

Zehntausend Jahre „Todgeweihte“

Zur Sonderausstellung „MORITURI.
Menschenopfer - Todgeweihte - Strafgerichte“
(13. Mai bis 5. November 2000)
im Rheinischen Landesmuseum Trier

Von Frank Unruh und Thomas Fontaine

„Ave, Cäsar! Morituri te salutant!“ - „Hallo, alter Julius!“

Mehr oder minder respektvoll grüßen so die mehr oder minder professionellen Gladiatoren den römischen Imperator Gaius Iulius Caesar in dem Comicband „Asterix als Gladiator“. In dieser Geschichte lenkt der clevere Gallier das eigentlich anstehende, grausame Geschehen zu einem harmlosen Gesellschaftsspiel ab. Und meist werden auch die Schauspiele im römischen Amphitheater - lateinisch *ludi* oder *spectacula* - unter dem Aspekt der Massenunterhaltung und politischen Selbstdarstellung der römischen Elite gesehen. Diese Sichtweise ist aber verengt, und „Todgeweihte“ finden sich von der Vorzeit bis in die Gegenwart.

Forschung am „Tatort“

Ausgangs- und Schwerpunkt bei der Konzeption der Ausstellung „Morituri“ waren jedoch die Ausgrabungen des Rheinischen Landesmuseums Trier im Amphitheater der Moselmetropole. Seit den ersten Kampagnen, die noch von der preußischen Provinzialregierung im Jahr 1816 ins Werk gesetzt wurden, war und ist das römische Monument Gegenstand archäologischen Interesses, dem die Ausstellung in erster Linie Rechnung tragen will. Im zentralen Ausstellungssegment bildete daher auch das nach neuesten Erkenntnissen aktualisierte Modell des Trierer Amphitheaters sozusagen den Kern der gesamten Präsentation. Ausgehend von diesem „Tatort“ wurde der Besucher mit den Kampfritualen der Arenakämpfer und der öffentlichen Funktion des Rundbaus als Stätte staatlichen Strafvollzugs an den Feinden der römischen Ordnung - seien dies Schwerverbrecher, Kriegsgefangene oder Staatsfeinde - konfrontiert.

In einer Gesellschaft wie der römischen, in der Politik, Religion - und Justiz keine scharfe Trennung voneinander kannten, konnte die Exekution auch die Funktion eines Opfers besitzen, mit dem die gestörte gesellschaftliche Ordnung gegenüber den Göttern wieder ins Lot gebracht werden sollte. Bestrafungen als sakrale Handlungen, um den „Frieden der Götter“ ge-

genüber der Gemeinschaft - die *pax deorum* - wiederherzustellen, reichen aber weit in vorgeschichtliche Zeiten zurück. Daher hatten auch die Ausstellungsbesucher zunächst einen - historisch gesehen - weiten Weg zurücklegen müssen, bis sie auf die Todesrituale der römischen Epoche trafen.

Die Gestaltung der Ausstellung, überzeugend vom Entwurf ins Dreidimensionale umgesetzt durch den Szenografen Alexandre Fruh aus Schwerwiller/Frankreich, vermittelte deren Themen in einem Wechsel scheinbar geschlossener Raumeinheiten mit offenen Bereichen. Dabei ging der kontinuierliche Ablauf der Geschichte jedoch nie aus dem Blick verloren, sondern der Besucher wurde von einem Segment zum folgenden geleitet. Ein sklavisch zu befolgender Ablauf war aber nicht vorgegeben, einleitende Textfahnen luden zum freien Zugang auf die Themenbereiche ein. Die Exponate waren nicht in illusionistische Kulissen eingebunden, sondern wurden in der Kombination mit den erläuternden Texten erschlossen.

(Vertiefende Informationen über Themen und Exponate der Ausstellung enthält der Katalog-Begleitband, der weiterhin im Landesmuseum und im Buchhandel erhältlich ist.)

Anfang eines „langen“ Weges

Mit der Frage nach massenhaften Menschenopfern nahm der Weg durch die Ausstellung seinen Anfang (*Abb. 1*). Seit dem Ende der Eiszeit vor etwa 10 000 Jahren begannen Menschen in größeren Gemeinschaften zu



Abb. 1 Eingangsbereich mit „Menschenopfer massenhaft?“

leben. Zugleich wird sich die Vorstellung von der Bewahrung der sozialen Ordnung stärker ausgeprägt haben. In allen Gesellschaften vorhanden, kann dieser Anspruch in seiner entschiedensten Form auch die Tötung von Menschen verlangen. Für die vorgeschichtlichen Zeiten sind Hinweise auf Tötungsrituale zur Bewahrung der Gemeinschaft oftmals mehrdeutig oder spekulativ. So gibt es zahlreiche Rätsel um die Rituale der Vorzeit, von denen einige erst in der Gegenwart durch die Methoden der Anthropologie gelöst werden können.



Abb. 2 „Rätsel um Rituale“.

Um das ständige Wechselspiel zwischen Klischee und fundierter Erkenntnis zu veranschaulichen, wurden vorgeschichtliche Höhlenfunde von der Schwäbischen und Fränkischen Alb präsentiert, in denen sich tatsächliche Menschenopfer, aber auch Kinderaussetzung oder ungewöhnliche Bestattungsformen zeigen, für die aber die moderne Völkerkunde durchaus Beispiele kennt.

Die Auslese von Knochen zur Beisetzung gemahnt andererseits an mittelalterliche Beinhäuser (Abb. 2). Auch die Totenbehandlung in der jungsteinzeitlichen Michelsberger Kultur würde heute auf höchstes Befremden stoßen, wie eine Rekonstruktion eines Befundes aus dem Heilbronner Raum eindrücklich vor Augen führte.

Die von historischen Schriftquellen der Mittelmeerkulturen gestreifte keltische Zivilisation entzieht sich ebenfalls eindeutigen Erkenntnissen. Auch bei den Funden aus den nordfranzösischen Heiligtümern von Gournay-sur-Aronde und Ribemont-sur-Ancre, die zum ersten Mal in einer



Abb. 3 „Menschenopfer und Trophäen“.

Ausstellung in Deutschland gezeigt wurden, kann es sich um Menschenopfer oder besondere Bestattungsformen - etwa zur Ehrung von Kriegerern oder Vorfahren - handeln (Abb. 3). Kriegstrophäen und Ahnenkult sind Gesichtspunkte, die ebenso bei der Deutung des „Kopfkultes“ der Kelten zu berücksichtigen sind. Allerdings lässt ein Flussfund aus Chalon-sur-Saône mit Spuren von Schwerthieben und einem Eisennagel im speziellen Fall kaum Zweifel am martialischen Hintergrund zu.

Schattenseiten der Idealbilder



Abb. 4 „Blutrituale und Apollinische Schönheit“.

Mit dem Kontrast zwischen Blutritualen und dem Ideal apollinischer Schönheit zeigen sich die Griechen und Etrusker der klassischen Antike in einem vielleicht unerwarteten Zwielicht (Abb. 4). In der Literatur sowie der darstellenden und bildenden Kunst erscheinen Menschenopfer als barbarische Bräuche oder archaisches Geschehen der Mythologie. Aus renommierten archäologischen Sammlungen in München, Berlin, Stuttgart, Heidelberg und Frankfurt waren für die Ausstellung Zeugnisse der Vasenmalerei, Reliefskulptur, Toreutik und textilen Wirkarbeit zusammengestellt worden, die sakrale Tötungsrituale in ästhetischer Darstellung präsentieren. Der Vergleich zur Ästhetisierung von Gewalt in modernen Filmen könnte sich durchaus einstellen. Die Etrusker verschmolzen die Motive der griechischen Sagenwelt mit ihrer eigenen Unterweltsmythologie, indem etwa der Todesdämon Charun dem blutigen Racheopfer des Achill am Scheiterhaufen seines Freundes Patroklos beiwohnt. Im römischen Amphitheater wird später ein als Charun oder Dis Pater verkleideter Akteur die toten Gladiatoren aus der Arena geleiten.

Im Widerschein des Siegesglanzes verrichten Todesdämonen bei den Gladiatorenspiele ihre Arbeit (Abb. 5). Die ursprünglich wohl zum altitalischen Grabkult gehörenden Zweikämpfe wurden im römischen Amphitheater der Kaiserzeit mit Hinrichtungen verknüpft. Die Popularität des Geschehens und seiner Protagonisten wird an den zahllosen Darstellungen in Kleinplastiken, auf Gefäßen aus Glas und Keramik sowie auf beeindruckenden Mosaiken offenkundig, die sich größtenteils aus Trierer Funden rekrutieren.



Abb. 5 „Siegsglanz und Todesdämon“.

tieren. Das Bauwerk selbst galt als verrufener Ort. Inschriftlich bezeugte Kultstätte von Mars, Diana und Nemesis, der vergeltenden Gerechtigkeit, trieben dort auch Dämonen ihr Unwesen, die manche Menschen für ihre Absichten einzusetzen versuchten. Dies zeigen in seltsam berührender Intimität Verfluchungstäfelchen, die aus dem Arenakeller des Trierer Amphitheaters stammen.

Der ständige Wechsel zwischen Zirkusspaß und Folterqualen demonstrierte die staatliche Macht über Leben und Tod (Abb. 6). Die öffentliche Bestrafung von Verbrechern, Kriegsgefangenen und Staatsfeinden ließ die römische Gesellschaft an der Vernichtung ihrer Gegner teilnehmen. Berichte über die Martyriren früher Christen schildern, wie eine in römischer Sicht gesetzlose Gruppierung mit Hilfe von Raubtieren und Feuer vertilgt werden sollte. Archäologische Funde geben allenfalls mittelbar Hinweise



Abb. 6 „Zirkusspaß und Folterqualen“.

auf die brachialen Folter- und Hinrichtungsmethoden. Auf einem abseits der großen Gräberfelder des römischen Trier gelegenen Bestattungsort beim Amphitheater wurden Überreste von Menschen - meist im jüngeren Erwachsenenalter - gefunden, die jegliches Anzeichen für einen gebührenden Umgang mit den Toten vermissen lassen und vielleicht mit dem Arenageschehen zusammenhängen.

Christliche Konsequenzen

Seitdem das Christentum zur Staatsreligion des römischen Imperiums geworden war, gingen Christen bei der Verfolgung heidnischer - und mitchristlicher - Widersacher mit derselben Konsequenz vor wie einst ihre Peiniger. Damit wurde auch der Gang durch die Ausstellung weitergeführt, um die Besucher auf einigen markanten Stationen das Schicksal der „Todgeweihten“ bis in die Gegenwart nachvollziehen zu lassen.

Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit richtete sich der Vernichtungswille gegen Feinde der göttlichen Weltordnung. Die „Heiligung des göttlichen Namens“ wurde für die Juden zum Begriff für ihre Selbstvergewisserung angesichts der Bedrohungen durch die christliche Umwelt. Als „Erzketzer“ und „Herrenmörder“ verschrieen, waren sie nicht nur während der Kreuzzüge und der großen Pestepidemie von 1349/50 ständig der Gefahr ausgesetzt, Leben, Familie und Besitz zu verlieren oder - was von ihnen mindestens genauso vernichtend empfunden wurde - zur Taufe gezwungen zu werden. Die schlimmste Verleumdung betraf den Ritualmord, die Schlachtung von Christenkindern zur Bereitung der Pessachbrote. Hiervon legt eine illuminierte Handschrift aus dem 15. Jahrhundert



Zeugnis ab, mit deren Hilfe die Heiligsprechung des Werner von Bacharach betrieben werden sollte, der angeblich 1287 von Juden aus Oberwesel ermordet worden war. Die Beschuldigung löste Pogrome aus, der zahlreiche jüdische Gemeinden im Rheinland zum Opfer fielen. Zwei Grabsteine aus Trier und Speyer aus dem 14. Jahrhun-

Abb. 7 „Heiligung des Namens“.

dert bezeugen in ihren Inschriften die Martyrien zweier Frauen in den beiden Städten und dokumentieren die ständig schwelende Bedrohung jüdischen Lebens (Abb. 7).

Als ein chronologisch paralleler „Exkurs“ war ein Blick auf die Kulturen Mesoamerikas, die ihr Ende durch die christlich/europäische Eroberung um 1500 fanden, gedacht (Abb. 8): Als unverzichtbar für den Bestand ihrer Gesellschaftsordnung - wie ihrer Götter selbst - sahen die Maya und Azteken Menschenopfer an. Vergossenes Blut gewährleistete die Fruchtbarkeit der Vegetation, von der die Gemeinschaft abhängig war. Untrennbar mit den Kräften der Natur verbunden, waren aber auch die Gottheiten auf diese Opferrgabe angewiesen. Erhielten sie sie nicht, starben sie, und mit ihnen verging auch die Gemeinschaft. Drastisch führt den „Appetit“ auf menschliche Lebensenergie die Skulptur des Gottes Xipe Totec („unser Herr der Schinder,“) der mesoamerikanischen Golfküstenkultur vor Augen, der sich mit der Haut eines geopfert Menschen bekleidet hat, eine sakrale Erscheinung, die heutige Betrachter an das profane Horrorgeschehen in dem Film „Schweigen der Lämmer“ erinnert.



Abb. 8 „Herzen im Sonnenglanz“.

Mit dem Beginn der frühen Neuzeit um 1500 in Europa wandten sich kirchliche Inquisition und weltliche Gerichtsbarkeit einer vermeintlich noch nie dagewesenen Bedrohung der göttlichen Ordnung zu. Mißernten und andere Katastrophen schrieb man einer neuen Form der Ketzerei zu, in



Abb. 9 „Maßlose Inquisition“.

der Menschen mit dem Teufel einen Pakt schlossen: der Hexenwahn nahm seinen Lauf (Abb. 9): Gelehrte Abhandlungen, darunter der berühmte „Hexenhammer“ (1486/87) gaben den Verfolgern untrügliche Mittel an die Hand, Hexen und Zauberer aufzuspüren und zu vernichten. Gegen die „maßlose Inquisition“ erhoben sich aber auch kritische Stimmen, darunter die des Jesuiten Friedrich Spee, der 1631 seine *Cautio criminalis* anonym erscheinen lassen musste. Die Ausstellung präsentierte Bilddokumente und die Schriften beider Seiten in zeitgenössischen Ausgaben. Das kodifizierte Reichsrecht, die „Peinliche Gerichtsordnung“ Karls V. (seit 1532), macht den Kontrast zwischen rationaler Rechtsordnung und irrationalem Verfolgungseifer deutlich.

Mit Hängen und Würgen



Abb. 10 „Ehre, Leib und Leben“.

Allerdings beherrschten drastische Strafen an Ehre, Leib und Leben die damalige Rechtspflege. Obwohl durch zahlreiche Bild- und Schriftquellen belegt, können nur wenige archäologische Funde zur Geschichte des Strafvollzuges in der frühen Neuzeit angeführt werden. Durch Zusammenarbeit mit Forschungsinstituten und Museen in Mainz, Bern und Bonn kamen einige der seltenen Grabungsfunde als Zeugnisse für Enthauptung, Hängen und Aufnageln in den Exponatbestand und wurden zum ersten Mal in einer Ausstellung gezeigt (Abb. 10).

Die in der *Carolina* vorgesehe Strafe für Raubmord, das Rädern, ist Johann Bückler, dem als „Schinderhannes“ bekannten populären „Räuberhauptmann“, erspart geblieben. Er wurde von der französischen Strafverfolgung gefasst und nach dem neuen Strafrecht

in einem rechtsstaatlichen Verfahren 1803 in Mainz zum Tode verurteilt. Er starb unter der Guillotine, die in der Französischen Revolution als humaneres und einheitlich eingesetztes Instrument der Hinrichtung eingeführt worden war. Bückler entging aber nicht dem damaligen Forschungsinteresse, das sich noch vor der Körper der Enthaupteten bemächtigte. Man wollte die verbliebene Empfindungsfähigkeit von Hingerichteten untersuchen, da Zweifel an der „Humanität“ der neuen Methode laut wurden. So sind nicht nur Bilddokumente und Prozessakten erhalten geblieben, sondern auch das Skelett des „Schinderhannes“, das dem zuständigen Institut in Heidelberg entliehen werden konnte (Abb. 11).

Dunkle Horizonte



Abb. 11 „Strenge Gerechtigkeit“.

In der Gegenwart sind Verfolgungen und soziale Tötungsrituale in Begriffen faßbar: Mit brutaler Konsequenz wurde die „Reinheit des deutschen Blutes“ gefordert. In jüngster Zeit ist die „ethnische Säuberung“ ganzer Regionen in Angriff genommen worden. Dabei stellt sich angesichts der

deutschen Zeitgeschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Frage, ob gezielte Tötungen von bestimmten Mitgliedern der Gesellschaft, wie sie an Verbrechern und Staatsfeinden im römischen Amphitheater oder an vermeintlichen Hexen und Zauberern in der frühen Neuzeit vollzogen wurden, überhaupt in einen vergleichenden Zusammenhang mit der Shoah, der Vernichtung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Regime, gestellt werden dürfen.

Eine theologische, ethische oder auch nur historische Behandlung dieser Thematik wollte die Ausstellung „Morituri“ nicht einmal im Ansatz anstreben. Sie bot ihren Besuchern allenfalls einen unkommentierten Ausblick, der ihnen nicht den Schrecken vor Augen führte, sondern - wenn dies wirklich so einschränkend wirkt - *nur* Schriftquellen und Bilder aus der Zeit des „Dritten Reiches“ zeigte. Es blieb ihnen überlassen, ob sie Zusammenhänge herstellten oder nicht. Aber daran, dass die Geschichte der „Todgeweihten“ noch nicht zu Ende ist und „Lizenzen zum Töten“ im Interesse von Staaten, Ideologien, Religionen und Gemeinschaften nicht nur in James Bond-Filmen erteilt werden, gibt es keinen Zweifel. Und rückblickend erscheint so auch das historische Phänomen des römischen Amphitheaters nur als eine der Oszillationen in einem „Prozeß der langen Wellen“.



Abb. 12 „Jedem das Seine ...?“

Ergänzend und auf den Ausblick bezogen wurde im Foyer des Museums die Ausstellung „Jedem das Seine ...? - Ortserfahrung in den Konzentrationslagern Hinzert und Buchenwald“ präsentiert, die von Schülerinnen und Schülern der Kurfürst-Balduin-Realschule in Wittlich im Rahmen der „Buchenwald AG“ erarbeitet worden ist (Abb. 12).



Abb. 13 Temporäre Installation auf den Zuschauerrängen des Amphitheaters.

In Kooperation mit „Burgen, Schlösser, Altertümer Rheinland-Pfalz“ wurde auch der „Tatort“ Trierer Amphitheater in das Veranstaltungsprogramm um die Sonderausstellung einbezogen. Um den Besuchern das römische Monument anschaulich näherzubringen, entwickelte die Innenarchitektin

Sabine Reiser, Trier, mit fachwissenschaftlicher Unterstützung durch Evamarie Goddard, Luxemburg, das Konzept für eine Präsentation, die es ermöglicht, in sieben Stationen die archäologische Erforschung und das historische Geschehen aus der Sicht der antiken Besucher und Akteure vor Ort nachzuvollziehen (Abb. 13).

Literatur

Zur Ausstellung „Morituri“: H.-P. Kuhnen (Hrsg.), morituri. Menschenopfer - Todgeweihte - Straferichte. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 17 (Trier 2000).

Zur Ausstellung „Jedem das Seine ...?“: Jedem das Seine ...? Hinzert - Buchenwald - Ortserfahrungen. Dokumentation. Buchenwald AG. Kurfürst-Balduin-Realschule Wittlich (Internet: members.aol.com/AGBuchenwald); V. Schneider/H. Peifer, Das ehemalige SS-Sonderlager/KZ Hinzert 1933-1945. Hrsg. Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz (Mainz² 1998).

Zur Präsentation im Amphitheater das Faltblatt: E. Goddard, Auf einen Blick: Amphitheater Trier. Hrsg. Rheinisches Landesmuseum Trier (Trier 2000).

Ausstellungsarchitektur

Alexandre Fruh, Fa. Caravane, Scherwiller (F).

Die Ausstellung wurde gefördert durch die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur und Firma propeller, Agentur für Design und Multimedia, Trier.

Abbildungsnachweis

Abb. 1-12 RLM Trier, Dia (Th. Zühmer).

Abb. 13 Dia (M. Krahwinkel, Trier).